

## Das perfekte Dinner

### André Schäfer trifft „den“ Jünger und Jesus beim Passamahl (Markus 14,12-25)

Heutzutage gibt es ja Türklingeln. Jünger fischte mit seinen Fingern einen Zettel aus der Hosentasche. „Hätte ich fast zuhause liegenlassen. Dann müssten wir hier dreißig Etagen absuchen.“ Jüngers Kollege schaute gen Himmel und zählte innerlich die Stockwerke ab; dann warf er einen Blick auf den zerknitterten Zettel und las laut vor. „Passa – siehst du den irgendwo?“ – „Nö. – Doch, das heißt – nö, doch nicht. Hier gibt es nur einen ‚Pessach‘, ob die den meinten?“ Jünger drehte sich zu seinem Kollegen um. „Verdammte Schlamperei – das ist wieder typisch Privatfernsehen, da hat wieder irgendeiner nur die Hälfte mitgeschrieben.“ Er strich mit dem Finger über das Klingelschild des Hochhauses und hielt in der Mitte inne. „Dann versuchen wir es eben mit ‚Pessach‘, was?“

Jünger wollte gerade läuten, als von der Straße ein Mann mit einem Wasserkasten in der Hand den schmalen Pfad auf die Haustür zukam. „Darf ich mal durch? Oder kann ich helfen? Wen suchen Sie denn?“

Jünger sagte den üblichen Spruch auf: „Tach, wir sind vom Perfekten Dinner, montags bis freitags bei ‚Die Stimme‘ – schon mal gesehen?“ – „Ja, kann sein – und was wollen Sie von mir?“ – „Nichts, wenn Sie nicht Herr Passa sind, oder Herr Passach oder Pessach. Der hat sich bei uns beworben.“ Der Mann winkte ab. „Pessach, 16. Etage und dann immer der Nase nach Richtung Ägypten. Da stinkt's schon wieder so nach Hammel. Ich bin der Hausmeister hier – und ich habe dem schon so oft gesagt, dass man in Deutschland deutsch kocht. Das können Sie in Ihrer Sendung ruhig auch mal öfter machen!“ Drehte sich um, schüttelte den Kopf, schloss die Tür auf und marschierte mit dem Wasserkasten in den dunklen Hauseingang hinein. „Na dann viel Spaß“, sagte er noch und ließ die Tür zufallen, doch Jünger und Kollege waren schnell genug, einen Fuß dazwischen zu bekommen. Dann schlüpfen sie hinterher.

16. Etage, Gegensprechanlage. „Ja bitte?“

„Ja, Jünger hier – mit Kollege. Der Sender schickt uns – ‚Die Stimme‘. Sie haben sich doch zum Perfekten Dinner angemeldet, oder?“

Die Tür ging auf, ein freundlicher Herr ließ sie herein. „Es werden essen die Gebeugten und gesättigt werden“, grinste er und schob schnell nach, damit die beiden nicht sofort wieder zur Tür raus liefen: „Hat meine Großmutter mir schon beigebracht, das mit der Gastfreundschaft in meinem Haus.“ Jünger zog eine Augenbraue hoch. So einer hatte ihm gerade noch gefehlt. „Na dann wollen wir mal!“ Jünger sah sich um, während der Mann sie durch den dunklen Flur zur Küche führte. „Der Meister lässt fragen, wo wir aufbauen sollen für das Perfekte Dinner. Und was gibt's es denn eigentlich?“

Pessach führte sie in einen großen Raum. Kassettendecke, blassgraue Wände. Der Ort hatte schon bessere Tage gesehen. An den Ecken blätterte die Farbe ab; der Putz war aufgebrochen wie bei einem alten Gemälde. In der Mitte stand ein langer Tisch auf Böcken, sah aus wie ein Tapeziertisch, immerhin mit einer weißen Tischdecke aus Leinen drauf. Schnitt: „Also die Deko ist maximal pompös“, regte sich einer von der Tafel später auf, als der Regisseur ihn von den anderen getrennt mit einer Fernsehkamera bewaffnet ausquetschte, wie er das Dinner denn so gefunden hätte. Ein anderer fand sogar die Stühle, auf denen sie saßen und aßen, zu schwer. „Das ist echt too much, finde ich, außerdem hatte das Leintuch so komische Flecken drauf.“ Gab am Ende daher nur sieben von zehn möglichen Punkten für den Kandidaten vom Perfekten Dinner.

Jünger ging zu den drei Fenstern hinter dem Tisch, schaute hinaus und betrachtete die umliegenden Hochhaustürme. Sie lagen da wie eine zerklüftete, hügelige Landschaft; Türme, die wie Monolithen aus dem Himmel gefallen waren und nun hier herumstanden, als würden sie den Stadtrand einzäunen. Eine unwirkliche Szenerie. Jünger wandte sich ab. Die Fenster warfen kaltes Licht auf den langen Tisch. „Wie soll ich das bloß ausleuchten“, schimpfte er innerlich. Jünger und Kollege machten sich an die Arbeit, sie räumten auf und räumten um, dekorierten, setzten Licht und verschoben alles so, wie sich der Sender die perfekte Tafel vorstellt: Die Stühle, 13 Stück, waren wie an einer Perlenkette auf nur einer Tischseite aufgereiht, damit vor ihnen die Kameras fahren konnten. In der Mitte sollte später der Gastgeber thronen und sich abwechselnd nach links und rechts drehen können, um die Party in Gang zu halten.

Dann war es soweit. Die Kameras brachten sich in Position, damit die Welt draußen ja nichts verpasste und hautnah dabei sein konnte, wenn der Sender nach dem ersehnten Jingle seine Stimme erhob und seine Botschaften gen Himmel ausstieß; die gelobte Sendung, montags bis freitags fett in der Fernsehzeitung angekündigt, die auf jedem Couchtisch liegt und für die Lämmer heute das ist, was für die Menschen früher die Bibel war.

„Und bitte“, schrie der Aufnahmeleiter. Und es ward Licht, und nacheinander trudelten die Gäste ein und freuten sich auf Lamm mit was davor und drei Gläser Wein für jeden. Der Sender hatte gut gecastet, und weil das hier in der Hochhaussiedlung diesmal nicht das Himmelreich, sondern eine Höllengegend war, konnte sich die Kostümbildnerin mal wieder so richtig austoben. „Lumpenhausen, Hippie-Look“ – ungefähr so hatte ihr der Regisseur die Richtung vorgegeben.

Pessach, der verstoßen im Raum umherlief und die fremden Menschen um ihn herum nicht stören wollte, war zu schüchtern gewesen, um sich selbst für das Perfekte Dinner zu bewerben. Ein Freund aus früheren Tagen war es gewesen, der sich beim Sender gemeldet und das Casting über sich ergehen lassen hatte, ein Lehrer vom Dorf, den ‚Die Stimme‘ irgendwie skurril fand. „Gibt’s ja gar nicht“, hatte der Regisseur verzückt geschrien, als er die Castingbänder von J. aus N. sah. „Leute gibt’s, das glaubt man nicht.“

J. war einer von denen, die ihre Zuschauer mit Sprüchen zu allen Lebenslagen versorgten. Typ intellektueller Schafzüchter wie von einer anderen Welt, der sogar durch Pessachs Hochhaussiedlung ging wie andere durch eine Apfelwiese, sich an den Müllcontainer lehnte wie Wanderer an einen Baum und dort Gedichte schrieb.

Von Zeit zu Zeit besuchte er Pessach. Er brachte Leben in den kühlen Hochhausturm. Nachdem er vom Sender genommen wurde, hatte sich J. bei Pessach sofort wieder gemeldet. „Sehr gern“, sagte der, und J. war zu ihm in die Stadt gekommen, um für das Perfekte Dinner bei ihm Unterschlupf zu finden. Und jetzt Licht.

Jünger steckte gerade seinen Kopf durch die Küchentür, als der Regisseur die Sitzordnung verkündete. „Der Langhaarige in die Mitte, links daneben einer, der gerade trinken will, dann aber das Glas an seinem Platz stehen lässt und den Kopf dem Erzählenden zuwendet.“ Das klang ziemlich gestelzt; vermutlich wollte der Regisseur demnächst zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk wechseln.

Die Kamera fuhr die Tafel ab. Alles lief nach Plan; der Sender hatte bei der Probe genaue Anweisungen an den Gastgeber und seine Gäste verteilt – und die Pilger hatten die Stimme offenbar erhört. Von links nach rechts in zwanzig Sekunden – Action: Ein Zuhörer, daneben einer, der seine Hände verschränkend die Stirn runzelt und sich dem Nachbarn zuwendet. Der, mit offenen Händen, hebt die Schultern gegen die Ohren und öffnet den Mund vor Erstaunen. Der nächste flüstert dem übernächsten etwas zu; der dreht sich um und hat plötzlich ein Messer in der einen und eine Scheibe Brot in der anderen Hand. Schnitt – wie immer Rückblick der Gäste auf das Dinner. Da sitzt jemand vom Tisch plötzlich in einer fremden Location und erinnert sich: „Punktabzug – also das gibt eindeutig Punktabzug. Das war ja noch nicht mal Sauerteig, den der Herr uns da angeboten hatte!“ Wieder ein Schnitt, dann meldet sich der Nachbar zur Linken. „Der Hammel war gekocht. Wenn’s wenigstens Ketchup dazu gegeben hätte.“

Die Spielregeln des Lebens sind ja bekannt: Die Noten bekommt der Gastgeber erst am Ende der Sendung – das Publikum soll schließlich denken, der Langhaarige sei ahnungslos und das hier alles echt. „Mehr Tempo“, wird der Regisseur später im Schnitt zur Cutterin sagen. „Gib mir noch den Typen mit dem Weinglas, der immer daran riecht und es schwenkt und ganz neunmalklug tut.“ Auftritt Typ mit Weinglas, hineinschauend: „Der sah mir schon von Anfang an so blass aus. Schmeckte auch so. Das war gar nichts!“ Schnitt; zurück zur Sendung – sieht schon mal gar nicht gut aus für den Gastgeber.

Doch dann muss der noch mal was sagen: Er will ansetzen, breitet gerade die Arme aus und guckt schüchtern auf seine Handflächen, als es rechts außen passiert. Der Weinkenner von eben wirft sein Glas um; eine Pfütze läuft auf das Tischende zu und wird in den nächsten Sekunden direkt vor der herbeierollenden Kamera zu Boden platschen. „Für euch gegeben, für euch vergossen“, witzelt der Weinkenner. „War eh nur Wasser“, flüstert der Regisseur der blonden Maus zu, die immer so kaugummigedehnt „Continuity“ ausspricht – „da gibt es auch keine Anschlussprobleme, wenn wir das ganze hier noch mal drehen und du das Tischtuch trocken föhnen musst.“ Schlägt ihr auf den Po und sich auf die Schenkel. So ist das beim heiligen Medium.

„Achtung“, ruft der Regisseur über sein Mikrofon dem Kameramann zu: „Der in der Mitte sagt was!“ Einblendung, später im Wohnzimmer: „J., Lehrer“. Der steht jetzt kurz mal auf und schlägt mit der Gabel an sein Glas. „Szene 18, die erste“, schreit der Aufnahmeleiter. „Und bitte!“ J., der Lehrer, setzt an: „Also, ich will’s mal so sagen: Ihr seid jetzt alle total freundlich und sagt ‚Nö, ich doch nicht!‘, und dann kommt’s am Ende doch ganz dicke. Ihr esst hier alles auf und kaum bin ich durch die Tür, wird einer von euch mich verraten, einer, der jetzt hier sitzt und mir isst und dem es womöglich auch noch schmeckt – und hinterher...“ – „Oh Gott, stellt der sich wieder an“, dachte Jünger sich, der gerade den schweren Lammtopf vom Herd

genommen hatte und in den Saal schleifte. Beim nächsten Umschnitt, wenn zwei der Gäste mal schnell rauf ins Badezimmer gehen und nachgucken, was der Hippie-Typ so an Rasierwässern im Spiegelschrank hat und „Puh, da riecht meine Oma ja noch besser!“ sagen; wenn also diese Kerle im Badezimmer ihre Lästershows abziehen, will er ihn auftragen, den noch heißen, blubbernden Lammtopf.

Es war das Prinzip einer Sendung solchen Formats: dass da unfreiwillig freiwillig eine Schar Gäste zum Herrn des Hauses pilgern, an seinem Tisch sitzen und superfreundlich dreinblicken – und kaum gibt der Regisseur das Zeichen, wird losgelästert, abgerechnet, Schaum geschlagen, so wie Jünger in der Küche vorher noch mal schnell die Suppe hat aufschäumen lassen, damit das auch schön blubb macht in die Kamera.

Am Ende ist es eh immer der Regisseur, der den Gästen verrät, was sie zu tun haben und was sie wem sagen – auf den achten sie alle; was der will, wird getan. „Das Perfekte Dinner kommt bei der Fangemeinde so gut an, weil die Leute am Tisch lammfromm dreinblicken und dann auf Kommando den Gastgeber schlachten“, hat der Regisseur neulich einem Boulevardblatt verraten – Jünger fand das in etwa so geschmacklos wie die Suppe mit dem Blubb, die er beim nächsten Umschnitt J. in die Hand drücken sollte. Bevor sie ihn schlachteten.

Und dann ist da auch noch das Malheur mit dem Olivenöl passiert. Zwei Tage vor Sendung war Probe – und eine Frau hat dem Mann rechts von der Mitte die Flasche Kaltgepresstes reichen wollen. Doch dann ist ihr die abgerutscht und das ganze Öl dem Gastgeber ins schulterlange Haar geflossen. War das eine Sauerei – aber die Kamera hatte alles hübsch einfangen können. Der Regisseur hat kurzerhand beschlossen, die Szene mit ins Perfekte Dinner zu schneiden – merkt eh keiner, dass da plötzlich ´ne Frau von der Probe mal kurz durchs Bild huscht. Einige am Tisch waren darüber entrüstet, andere schrien, aber er, dem das ganze Öl jetzt so schön ins Hemd lief, nahm ihr das gar nicht übel, sondern lieber ein Stück Brot und tupfte sich ein bisschen die Stirn, bevor er es brach und aß.

Kam super in der Kamera – und das ist doch die Hauptsache für ein Perfektes Dinner, dachte sich Jünger und nickte zufrieden in sich hinein: Der Mann weiß, dass er verloren hat, und trotzdem lächelt er. Super Sendung diesmal, und auch noch super Sendeplatz: drei Tage vor Ostern. „Da“, hatte sich die Redaktion von „Die Stimme“ gedacht, „machen wir doch mal Lamm“.

### **Alle Manuskripte zur Sendereihe erscheinen in dem Buch:**

**Mörder, Bäcker und Prophetinnen – Prominente treffen „Helden“ der Bibel, hg. von Petra Schulze, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2011.**

Kain und Abel, Sarah und Abraham, Maria von Magdala, Mose oder den König David diese "Helden" der Bibel meinen wir zu kennen. Wirklich? Und sind sie für uns heute noch interessant? In der Sendereihe „Mörder, Bäcker und Prophetinnen“ treffen Prominente von heute auf Menschen biblischer Zeit. Daraus entsteht Neues: Zeugnisse, die nachdenklich, dramatisch, verstörend, witzig, aufbauend und tröstend sind. Schriftstellerinnen, Kabarettisten, Regisseure, Politikerinnen und viele mehr lassen sich auf das Abenteuer solcher Begegnungen ein. Und dabei treffen die Prominenten nicht nur auf biblische Prominenz, sondern

auch auf eher unbekannte Figuren der Bibel: Machla, der Bäcker aus der Josefs Geschichte, oder ein Mann namens Bartimäus haben Wichtiges zu erzählen.

Aus heutiger Zeit sind dabei: Wladimir Kaminer, Eckart von Hirschhausen, Erwin Grosche, Joe Bausch, Dietrich Grönemeyer, Margot Käßmann, Katrin Göring-Eckardt, Günther Beckstein, Patricia Görg, Susanne Krahe, Elisabeth Raiser, Henriette Piper, André Schäfer und Christian *Eisert*.